

Alle gute Gabe

Predigt zu 1. Timotheus 4, 4-5 von Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow am 7. Oktober 2012

Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.
Nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.
Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

„Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.“

In der Schöpfungsgeschichte heißt es immer wieder: „Und siehe, es war sehr gut.“ Alles war sehr gut. Schön anzusehen, genüsslich zu essen, gut zu gebrauchen - alles bestens eben.

Das ist für die unter unseren Zeitgenossen eine erstaunliche Aussage, die das Christentum und die Kirche eher in der Rolle derer sehen, die immer „Du sollst und darfst nicht“ sagen, die immer „Nein!“ sagen und alles Mögliche verbieten, die einem aber auch alles mies machen können und die Freude am Leben verderben mit ihren ständigen moralischen Vorhaltungen und Genörgel.

Hier steht es anders. Und weil es so schön, so befreiend ist, möchte man es immer wiederholen, sich und anderen sagen, solange, bis es alle gehört und verstanden haben: Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.

Es steckt in dieser wunderbaren Aussage allerdings eine kleine Einschränkung. Es heißt eben nicht: „Alles ist gut.“ Und es heißt auch nicht: „Alles wird gut.“ So schön, wie es wäre, wenn alles gut wäre oder gut würde.

Es geht hier nicht um alles im umfassenden Sinn. Es geht hier nur um alles, also um all das, was Gott geschaffen hat, um alles Gute. Natürlich: Es ist nicht alles gut. Aber alles Gute kommt von Gott. Deshalb heißt es im Erntedanklied ja auch: Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn.

Manchmal kommt es vor, dass wir das anders erleben. Dann z.B., wenn wir spontan den Eindruck haben: „Schöne Bescherung. Was ist denn das nun wieder.“

Das sind so Momente der kleinen und großen Unglücke. Da geht uns etwas oder gar alles schief – bis dahin, dass unsere Lebensplanung durchkreuzt wird.

Und doch kann sich im Nachhinein herausstellen, dass das, was uns zunächst etwas Ungutes oder Böses zu sein schien, doch etwas Gutes war.

Immer wieder fragen wir uns in solchen Momenten, warum es das Böse in der Welt überhaupt gibt, wenn Gott doch alles geschaffen hat und es am Anfang von allem hieß: Und siehe, es war sehr gut. Müsste dann nicht alles

gut sein?

Eigentlich ja. Ist es aber nicht. Es gibt auch Ungutes. Es gibt auch Böses. Auf die Frage, ob Gott das denn auch gemacht hat, antworten die biblischen Texte nicht.

Wir haben natürlich Goethe im Ohr, der Dr. Faust sagen lässt: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Soweit gehen die biblischen Texte nicht. Sie schweigen zu der Frage, ob denn das Böse und das Ungute nicht letztlich doch auch was Gutes sind, und wenn schon nicht sind, so doch hervorbringen.

Die Texte sagen nur: Das Böse ist da, so ziemlich von Anfang an. Aber warum? Und wer hat es geschaffen?

Der Mensch jedenfalls nicht. Auch wenn der Eindruck entsteht, als hätte alles mit jener Frucht angefangen, die Eva dem Adam reicht.

Nein. Der Mensch hat das Böse nicht geschaffen. Es war schon da. Und der Mensch ist dem Bösen nur erlegen. Es wurde an ihn herangetragen. Es hat sich in sein Leben hereingeschlingelt. Auf einmal war es da. Und vom Bösen heißt es eben nicht: „Siehe, es war sehr gut.“

Vielleicht reichen unsere Kategorien von gut und böse einfach nicht aus, um alle Wechselfälle des Lebens damit beurteilen zu können. Das zeigt auch folgende Geschichte, die uns durch Christian Morgenstern überliefert ist:

„Eines Tages lief einem Bauern das einzige Pferd fort und kam nicht mehr zurück. Da hatten die Nachbarn Mitleid mit dem Bauern und sagten: „Du Ärmster! Dein Pferd ist weggelaufen - welch ein Unglück!“ Der Landmann antwortete: „Wer sagt denn, dass dies ein Unglück ist?“ Und tatsächlich kehrte nach einigen Tagen das Pferd zurück und brachte ein Wildpferd mit. Jetzt sagten die Nachbarn: „Erst läuft dir das Pferd weg - dann bringt es noch ein zweites mit! Was hast du bloß für ein Glück!“ Der Bauer schüttelte den Kopf: „Wer weiß, ob das Glück bedeutet?“ Das Wildpferd wurde vom ältesten Sohn des Bauern eingeritten; dabei stürzte er und brach sich ein Bein. Die Nachbarn eilten herbei und sagten: „Welch ein Unglück!“ Aber der Landmann gab zur Antwort: „Wer will wissen, ob das ein Unglück ist?“ Kurz darauf kamen die Soldaten des Königs und zogen alle jungen Männer des Dorfes für den Kriegsdienst ein. Den ältesten Sohn des Bauern ließen sie zurück - mit seinem gebrochenen Bein. Da riefen die Nachbarn: „Was für ein Glück! Dein Sohn wurde nicht eingezogen!“

Glück und Unglück wohnen eng beisammen, wer weiß schon immer so fort, ob ein Unglück nicht doch ein Glück ist?

„Nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“

Dieser Satz geht das Ganze noch einmal von einer anderen Seite an. Diesmal steht nicht der Geber, sondern der Empfänger im Mittelpunkt. Die Art und Weise, wie wir entgegen nehmen, was uns zuteil wird, entscheidet mit darüber, ob verwerflich ist oder nicht, was wir da empfangen.

Hier wird nicht etwa behauptet, dass es nichts Verwerfliches – oder um es mit den Begriffen von eben zu sagen – nichts Böses oder Ungutes gäbe. Doch: Das gibt es. Gott sei's geklagt.

Wenn einem das Verwerfliche angeboten wird, sollte man es nicht annehmen und besser ausschlagen. Lieber gleich der Versuchung widerstehen. Bevor Schlimmeres passiert.

Nun heißt es hier aber dennoch: Alles, was wir mit Danksagung empfangen, ist nicht verwerflich. Damit ist nun nicht das „Danke“ gemeint, dass wir zu anderen sagen. Zuweilen heißen solche „Dankesworte“ in brieflicher Form ja auch Danksagung.

Nein. Die Danksagung, die hier gemeint ist, ist das „Danke“, das wir Gott sagen. Aus manchen bricht es zuweilen ja auch ganz spontan heraus, wenn sie sagen: „Gott sei Dank!“

Und genau das ist der springende Punkt: Sollte das gehen, sollte das möglich sein, dass man Gott für etwas dankt, was man verwerflich empfindet? Wohl kaum.

Nun wird es niemandem schwer fallen, Gott für das Gute und all die Wohltaten zu danken, die einem widerfahren. Wenn es mir gut geht und alles rund läuft, fällt es mir nicht schwer, mich am Leben zu freuen und dafür zu danken. Für das Gute ist es leicht, zu danken.

Was ist, wenn mir Böses und Unrecht, wenn mir Verwerfliches widerfährt, dem ich nicht entgehen kann? Ich werde dann doch nicht auch noch dafür danken. Oder etwa doch? Was meinen Sie?

Paulus äußerte sich dazu im Brief an die Römer, als er schrieb, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Bonhoeffer schrieb dazu in seinem Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“: „Und reichst du uns den schweren Kelche, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.“

Ist das eine wie das andere nun ein Plädoyer dafür, alles ohne Widerspruch hinzunehmen? Nein. Natürlich nicht.

Und doch stellt sich mir die Frage: Was verändert sich an dem, was wir bekommen, was uns widerfährt, dadurch, dass wir es mit Danksagung nehmen?

Wenn Danken eine Lebenshaltung ist, in der wir unser Leben aus Gottes Hand nehmen und in Gott geborgen wissen, dann gehören auch Situationen hinzu, in denen uns viel abverlangt wird, in denen wir von Leiden nicht verschont bleiben.

Und gerade dann, wenn's dicke kommt, sollte man das mit der Danksagung nicht vergessen, auch wenn es einem schwer fällt. Friedrich Bodelschwingh meinte dazu: „Jeden Tag ein Klagelied weniger und jeden Tag ein Loblied mehr.“ Sehr beherzigenswert.

So. Kommen wir noch kurz auf den dritten und letzten Satz zu sprechen, der den Gedankengang fortsetzt. Dem Sinn des Vorangegangenen nach heißt der dritte Satz: „Nichts ist verwerflich, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“

Da fragt man sich natürlich, wie das geht: Heiligen? „Durch Wort und Gebet“ steht hier. Wie hat man sich das vorzustellen?

Manch einer wird an dieser Stelle an so etwas wie ein Tischgebet denken. Und das ist gar nicht so falsch. Denn Paulus ging es in seinem Brief an Timotheus tatsächlich um die Frage, ob man denn wirklich alles essen kann, zumal dann, wenn es z.B. von heidnischen Schlachtungen stammte. Man hatte Angst, sich damit zu verunreinigen.

Diese Angst konnte Paulus den ängstlich Fragenden nehmen, indem er ihnen sagte: „Wenn ihr darüber betet und Gottes Wort darüber erklingt, dann ist es seinem ursprünglichen Zusammenhang entnommen und dem Herrschaftsbereich Gottes unterstellt und dann kann es euch auch nicht schaden.“

So wie Paulus diese magische Vorstellung abwehrte, könnte man heute auch mancherlei Ängste auflösen. Es ist noch nicht lange her, da meinten Christen, man würde durch Yoga zum Hindu oder durch Meditation zum Buddhisten. Stimmt natürlich nicht. Man wird ja auch durch das Lesen des Alten Testaments nicht zum Juden oder durch die Bewunderung eines muslimischen Schriftstellers zum Islamisten.

Es ist allerdings gut, wenn man für sich weiß, wohin man gehört. Wir bekennen ja nicht umsonst die Gemeinschaft der Heiligen, die Gemeinschaft derer, die Gott hoch und heilig sind. Dementsprechend sollten wir uns dann auch verhalten. Als seine Heiligen stehen wir unter seinem Schutz. Denn sein ist die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.